

JÜRGEN HAMEL

Zeit von der Kirche

Historische Sonnenuhren an brandenburgischen Dorfkirchen

Dr. Jürgen Hamel ist Astronomiehistoriker mit den Schwerpunkten Mittelalter, frühe Neuzeit und Geschichte wissenschaftlicher Instrumente.

Nach alter Gewohnheit verkünden die Kirchen mit ihren weit übers Land erschallenden Glocken die Zeit – für die Gebete der die Kirche betreuenden Geistlichen, für die Zusammenkünfte der christlichen Gemeinde und natürlich für das Läuten der Zeitglocke zur halben und vollen Stunde.

Nur: Woher wusste der Glöckner, wann die Glocken zu läuten waren? Welche Uhren standen den Geistlichen oder dem Türmer zur Verfügung? Wir kennen Sanduhren, Wasseruhren, Öluhren, Kerzenuhren – das alles sind Zeitmesser, die nur einen kurzen Zeitraum überbrücken, die Zeit nur bewahren können. Sie messen Zeitabschnitte, für die eine Ausgangszeit definiert werden muss.

Die Lösung für die Glocken scheint ganz klar zu sein: Um 1300 kamen die ersten Räderuhren auf. Um 1400 fanden sie langsam Eingang in die Kirchen der großen Städte nördlich der Alpen. Im privaten Gebrauch blieben sie lange die Ausnahme. Prunkuhren, beispielsweise von Augsburger Herstellern, blieben den Audienzräumen fürstlicher Herrscher – gleichermaßen kirchlichen, wie weltlichen – und den reichen Patriziern vorbehalten. Erst seit etwa 1750 zogen die Räderuhren



Die kannte Luther schon: Nikolaikirche Jüterbog (Teltow-Fläming), mittelalterlich, Ritzung in Haustein, neuer Schattenwerfer 2010; Foto: Peter Lindner



Bei der Restaurierung vergessen? Hohennauen (Havelland), Ende 18. Jahrhundert, Steinplatte 40 x 60 cm mit Viertelstundenteilung; Fotos: Jürgen Hamel

auch in unsere Dorfkirchen ein. Sie waren mit Hilfe eines Mechanismus in der Lage, nicht nur ein Zeigerwerk zu betätigen, sondern über ein spezielles Räder- und Hebelwerk auch die Glocke zur Zeitanzeige anzuschlagen.

Die Sache hatte nur einen Haken – und der führt zu den Sonnenuhren. Um 1710 gingen sogar die Uhren der Berliner Akademiesternwarte täglich zwei bis vier Minuten falsch. Und die wesentlich einfacheren (und preiswerteren) Kirchturmuhren wiesen noch um 1800 und 1850 einen täglichen Gangfehler von 10 Minuten und mehr auf. Sonnenuhren hingegen zeigen – das passende Wetter vorausgesetzt – immer die „richtige“ Zeit, die wahre Ortszeit nach dem Sonnenlauf. Und was, wenn die Sonne mal ein paar Tage, eine ganze Woche oder länger nicht schien? Dann reichte in vergangenen Zeiten die nicht ganz korrekte Anzeige der Kirchturmuhren. Wenn diese etwa in Prenzlau 11.30 Uhr anzeigte, war es dort auch 11.30 Uhr. Zeigte die Uhr dagegen zur selben Zeit in Jüterbog 11.15 Uhr an, konnte das den Bürgern von Prenzlau und anderswo recht egal sein. Denn das Streben nach einheitlicher Zeit für ein größeres Territo-



Durch Unkenntnis verdorben: Kampehl (Ostprignitz-Ruppin), mittelalterlich, um 1986 fehlerhaft bearbeitet, mit Ziffern 6-12-5 versehen und dabei als historische Gebetszeiten-Sonnenuhr zerstört

rium entstand erst im Zusammenhang mit der Entwicklung der Telegraphie und der Eisenbahn mit verbindlichen, minutengenauen Fahrplänen.

Also waren die Sonnenuhren bis ins 18. Jahrhundert hinein die einzigen wirklich verlässlichen Zeitmessinstrumente – wenigstens solange die Sonne schien. Kein Wunder also, wenn wir an vielen Dorf- und Stadtkirchen schon aus mittelalterlicher Zeit noch heute Sonnenuhren finden. Für Jahrhunderte besaß die Kirche das „Privileg“ der Zeitanzeige. Dies ergab sich einerseits aus der Bedeutung der Zeit für die Liturgie, aber auch daraus, dass das Kirchengebäude in den Dörfern, aber lange auch in den kleineren Städten, eines der wenigen Steinbauten war, worin genügend Platz für das Uhrwerk vorhanden war und das mit dem hochragenden Turm die Zeitanzeige für die Bevölkerung auch gewährleisten konnte.

Die ältesten, ortsfesten Sonnenuhren in unserer Region stammen vermutlich schon aus dem 14./15. Jahrhundert, sind also schon bald nach dem Bau einer Kirche angebracht worden. Wegen der sehr einfachen Gestaltung sind sie nur schwer genau



Eine seltene Holzplatte: Lehnin (Potsdam-Mittelmark), 1697, Holztafel 40x60 cm, heute in der Ausstellung zur Klostergeschichte

zu datieren. In vielen Fällen verbergen sie sich dem ersten Blick des ungeübten Auges. Es sind Ritzungen im Backstein, oft nicht ausgedehnter als die Fläche eines Steines im Klosterformat (etwa 25x8 cm), nur einzelne Linien, teilweise von einem Halbkreis oder einem Vollkreis umschlossen. Es sind keine Zeitmesser in der uns gewohnten Art, sie zeigen keine Stunden an, sondern Gebetszeiten für die Geistlichen – vom Morgengebet bei Sonnenaufgang über das Vormittags-, Mittags-, Nachmittags- und Abendgebet bei Sonnenuntergang, von der Prim über die Terz bis hin zur Vesper. Der Schattenwerfer war ein waagrecht aus der Wand herausstehender Metallstab, dessen Einsteckloch bis heute in sehr vielen Fällen erhalten ist, während der Schattenstab längst verschwunden ist. Dieser Typ von Sonnenuhren wurde bis etwa 1450 hergestellt, in ländlichen Gebieten vermutlich noch länger, dann jedoch bald von Uhren mit einem zum Himmelsnordpol weisenden Schattenwerfer abgelöst.

Die Zahl der mittelalterlichen Gebetszeituhren ist regional sehr unterschiedlich, was bis heute nicht stichhaltig erklärt werden kann. Diese einfache Gestalt der Zeitmesser wurde bald aufgegeben – man könnte meinen, dies geschah bald nach der Reformation, nachdem die Mönche als Betreuer der Kirchen ausgeschieden und die Gebetszeituhren ihre Funktion verloren hatten. Doch immerhin blieben die Ritzungen im Gemäuer.



Aus der unmittelbar anschließenden Zeit gibt es im norddeutschen Raum nur sehr wenige Sonnenuhren, was gleichermaßen für Brandenburg, wie für Mecklenburg-Vorpommern gilt. Nur vereinzelte Exemplare stammen aus dem späteren 17. Jahrhundert bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Aus der Zeit des späten 18. Jahrhunderts bis um 1800 finden sich dann mehr Sonnenuhren an Kirchen. Es sind vorwiegend recht einfach gestaltete Steintafeln mit einem gebogenen Draht als Schattenwerfer und meistens Stunden- und Halbstundenlinien, in einigen Fällen Viertelstundenlinien. Seltener sind reich verzierte Exemplare. Vereinzelt gibt es auch Holztafeln. Oder es ist wohl treffender zu sagen: Sie haben sich nur vereinzelt erhalten. Waren sie früher gar in der Überzahl? Da einfache, vertikale Sonnenuhren keine tieferen astronomischen Kenntnisse erforderten, sind die Hersteller in erster Linie unter den örtlichen Handwerkern zu suchen, etwa unter Steinmetzen, Vertretern holzverarbeitender Berufe oder Laienhandwerkern. Erhaltene Sonnenuhren auf Holztafeln weisen fast durchweg einen hohen Restaurierungsbedarf auf, doch auch an so mancher Steintafel macht der Rost von Mauerhaken oder dem eisernen Schattenwerfer eine Restaurierung erforderlich.

Aus der Zeit nach 1850 finden sich kaum noch Sonnenuhren für den täglichen Gebrauch. Auf der einen Seite erhöhte sich nun die Genauigkeit von Räderuhren, andererseits kamen schon seit dem frühen 18. Jahrhundert preiswerte und einfach zu handhabende Taschensonnenuhren in großer Zahl auf den Markt. Spätere Sonnenuhren, etwa aus der Jugendstilzeit, wurden eher ein Schmuck der Stadtvillen örtlicher Honoratioren aus Verwaltung, Handel und Wirtschaft. Die Gestaltung von Sonnenuhren hatte nicht nur etwas mit ihrer technischen Funktion zu tun, sondern unterlag auch der allgemeinen Entwicklung der Kunststile.

Die weitaus größte Zahl der Sonnenuhren im Land Brandenburg befindet sich an Kirchen. Dies ist der tiefen Verbindung der Zeitmessung mit der Kirche geschuldet. Leider wird die fundamentale Bedeutung der Sonnenuhren für die christliche Liturgie und für

Sorgfältig montiert: Rheinsberg (Ostprignitz-Ruppin), um 1800, Steinplatte, etwa 60x60 cm, wegen der Wandabweichung von 10° wurde die Platte sorgfältig in eine schräg eingetiefte Nische gesetzt

die Kirchen noch immer weit unterschätzt. Daher werden Sonnenuhren in der Regel nicht eigentlich als zum Kirchenbau gehörig betrachtet – ein Irrtum, der schon so mancher Sonnenuhr zum Verhängnis wurde. Denkmalinventare erfassen vielfach jedes einzelne Objekt der Kirche, jede fragmentarische Inschrift, jedoch nicht die für die Kirche so wichtigen Sonnen- oder Räderuhren.



Steinplatte mit hübscher Verzierung: Röpersdorf (Uckermark), Ende 18. Jahrhundert, 45x45 cm, um den Fußpunkt ein stark ausgebildetes Sonnengesicht mit Flammenstrahlen, Restaurierung wünschenswert



Ein Zwilling mit Röpersdorf: Zollchow (Uckermark)

„Offene Kirchen“ können gute Möglichkeiten bieten, auf die Beziehung zwischen Zeit und Liturgie sowie auf die Rolle der Kirchen für die öffentliche Zeitanzeige zu verweisen. Dazu gehören neben Sonnenuhren auch Turmuhren (die sich nicht selten in einem problematischen Zustand befinden) oder Sanduhren, die als Kanzeluhren genutzt wurden. Kirchen sind auch Denkmale der Kulturgeschichte, zu der auch die Geschichte der Zeitmessung gehört. —